

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 143 (1977)
Heft: 2

Artikel: Von den Aufgaben eines Offiziers
Autor: Huber, H.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-50910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von den Aufgaben eines Offiziers

Regierungsrat Dr. H. J. Huber

Diese Worte wurden an der Brevetierung einer Offiziersschule gesprochen. Sie sind eine Standortbestimmung und geben Antwort auf die Frage, was der Staat vom jungen Offizier erwartet – nämlich mehr als nur militärisches Können.

ewe

Ein Wort von außen

Wenn wir miteinander ehrlich sind, so ist für Sie das, was ich jetzt tue, etwas Nebensächliches. Aus eigenem Erlebnis weiß ich, daß bei der **Brevetierung der Übergang vom Aspiranten zum Offizier** das Wesentliche ist und daß vor jeder Rede in Ihren Gedanken das nahe Ende einer intensiven Beanspruchung, Nachlassen, Ball und die Dinge hernach den besonderen Stellenwert haben.

Für **Staat und Öffentlichkeit**, für die ich hier rede, liegen die Dinge anders. Sie dürfen sich die Chance nicht entgehen lassen, im Moment des Überganges zum Chef hin einige Worte zu sagen. Es ist eine alte, uralte Erfahrung, daß Menschen im Zeitpunkt des Wandels offen sind für das Wort von außen.

In diese Offenheit hinein, das Gegenteil von stumpfer Verschlossenheit, möchte ich einige **Betrachtungen** über zwei Dinge stellen:

- Ich möchte mit Ihnen nachdenken über die Arglist der Zeit, in die die Brevetierung fällt,
- und ich möchte die Fragen zu beantworten versuchen, was dieser Staat und diese Gesellschaft von Ihnen, jungen Offizieren, verlangt.

Natürlich läge es nahe, auch darnach zu fragen, was dieser Staat Ihnen für die Erfüllung Ihrer Aufgaben gibt. Aber J. F. Kennedy hat das bekannte Wort gesprochen, daß wir uns nicht immer fragen müssen, was der Staat für uns tun kann, sondern daß wir fragen müssen, **was wir für den Staat, für die Gemeinschaft tun können**. Einer von uns, Philipp Etter, hat viele Jahre vorher den Gedanken für mich noch

prägnanter ausgedrückt mit der Bemerkung, daß wir aufhören müßten, den Staat zum Ziel unseres Begehrens zu machen, vielmehr müßten wir ihn erneut zum Ziel unseres Bemühens machen.

Die Arglist der Zeit

Sie wissen, wie ich hoffe, daß bei der Lagebeurteilung die «Umwelt» ein Faktor von erheblicher Bedeutung ist. In der Politik ist die Lage der Umwelt eines der dominanten Elemente jeder Lagebeurteilung. So wollen wir uns jetzt fragen, wie es denn heute mit der **Umwelt** aussieht, mit der wirtschaftlichen, politischen, geistigen Umwelt. Denn nur auf diesem Hintergrund kann der Stellenwert des heutigen Tages in Ihrem persönlichen Leben, aber auch im Leben der Gemeinschaft beurteilt werden. Sind die Dinge sicher, so können wir bald zur Tagesordnung schreiten. Sind sie aber unsicher, ja sind wir bedroht, so geht es darum, mit Realismus die Dinge zu sehen und zu ihrer Besserung beizutragen.

Wir anerkennen dankbar, daß wir in einer **Welt des geistigen Pluralismus** leben dürfen, wo die Freiheit des Geistes herrscht, die Marquis Posa von Karl V. forderte. Wir dürfen dankbar anerkennen, daß der **Lebensstandard** in unserem Lande hoch ist. Und wir dürfen dankbar anerkennen, daß das **Netz sozialer Sicherungen** dicht und eng geknüpft ist. Wir dürfen dankbar anerkennen, daß keine Granaten fallen und keine Flüchtlingsströme sich durchs Land wälzen, daß **Nichtkrieg** unsere Zeit dominiert.

Ich meine aber, daß dies nur die eine Seite der Medaille ist. Daß wir schonungslos die Realitäten sehen müssen, die **Arglist unserer Zeit**.

Wirtschaftlich wiegt die **Sorge um die Arbeitsplätze**, denn das heißt vor allem florierende Wirtschaft, schwer. Stark muß uns alle beschäftigen, ob wir den **Stand des Sozialstaates** halten können. **Politisch** beschäftigen uns zwei Dinge:

- die wachsende Abwendung des Bürgers vom Staat, das Problem des Absentismus, die Tatsache, daß nur noch die Mehrheit einer Minderheit in diesem Staat über Verfassung und Gesetz entscheidet;

- der Verlust der Fähigkeit, die notwendigen Reformen in Staat und Gesellschaft durchzuführen.

Im **geistigen Bereich** ist es die tiefe Verunsicherung, die nichts mehr mit bohrenden Fragen zu tun hat, sondern mit dem Zweifel, ob man die Dinge überhaupt noch sehen kann, wie sie sind. Von daher kommen die Akzentuierung des Nebensächlichen und der **Verlust des Hauptsächlichen**, von daher wieder resultiert die extreme Manipulierbarkeit des Menschen unserer Zeit in einem Moment, wo die Ausgaben für Bildung, Forschung und Erziehung einen Höhepunkt erreicht haben.

Zur geistigen Krise gehört es auch, daß man sich nicht mehr über die Substanz unterhält, sondern nur noch um die Frage nach der Organisation. Man hat oft den Eindruck, daß es weit wichtiger wäre, die Frage nach dem Wie zu beantworten, als die Frage nach dem Was.

Diese Schweiz liegt im Herzen Europas. Daraus ergibt sich die Frage nach der strategischen Lage, die Frage nach der **sicherheitspolitischen Situation**. Max Frisch hat 1976 bei der Entgegennahme des Friedenspreises des deutschen Buchhandels warnend darauf hingewiesen, daß wir Schweizer und Europäer «Feindbilder zelebrieren». Er hat das ausdrücklich mit kaltem Krieg und der Beurteilung des Ost-West-Gegensatzes in Verbindung gebracht. Wenn es auch im innenpolitischen Leben **Feindbilder** gibt, die man ruhig abbauen kann: Der West-Ost-Gegensatz ist kein «Feindbild», sondern eine Realität. **Massive Aufrüstung** im Raume der Warschauer-Pakt-Staaten, ungewisse Entwicklung in China, amerikanischer Isolationismus, wirtschaftliche und politische Schwächeanfänge in Europa sind sicherheitspolitische Indikatoren, die nichts Gutes versprechen. Zudem darf nie vergessen werden, daß hinter dem Kommunismus eine ungebrochene und gelebte Ideologie steht, die den missionarischen Drang nach Weltgeltung und Weltherrschaft in sich trägt. Auf diesem Hintergrund sind die militärischen Aufgaben und Bedürfnisse der nächsten Zukunft zu sehen und vor allem zu lösen.

Was verlangt der Staat vom jungen Offizier in dieser Zeit?

Ich meine, es sind drei Dinge, die zum eisernen Bestand gehören und nach meiner Vorstellung das Bild des Offiziers prägen:

- orientiert sein;
- sein Metier beherrschen;
- den Standort halten.

1. Orientiert sein

Sie wissen, daß eines der wichtigsten Mittel, den Mitarbeiter zu motivieren, die Orientierung ist. Ich will hier aber nicht über die Ihnen obliegende Aufgabe im Gefecht reden. Ich meine mit «orientiert sein» vielmehr Ihren **Bildungs- und Weiterbildungsauftrag**. Sie haben sich selber zu orientieren, und zwar nicht nur auf militärischem Gebiet, sondern auf dem ganzen breiten Spektrum der Sicherheitspolitik. Sie haben das zu tun, um Ihren Männern die Zusammenhänge aufzuzeigen, vor allem aber auch, um im Gespräch mit dem Mitbürger sachliche Informationen über die Armee von heute geben zu können.

Und Sie haben orientiert zu sein, was in der **Politik** vor sich geht. Mehr noch: Die Gemeinschaft erwartet vom jungen Offizier, daß er seine staatsbürgerlichen Pflichten ernst nimmt. Wer, wie Sie, sich verpflichtet, heute und künftig allenfalls für diesen Staat das Leben einzusetzen, der darf und soll diesen Staat mitgestalten.

Und Ihre **militärische Weiterbildung**: Sie ist Ihre dauernde Aufgabe. Nichts ist trauriger als ein Offizier, der Ideen von vorgestern mit Mitteln von gestern an Menschen von morgen vermittelt.

Ich rufe Sie daher hier und heute auf, Ihren Pflichten auch außerdienstlich nachzukommen.

2. Das Metier beherrschen

Als Soldat war es Ihr Metier, selber zu schießen, die Handgranate ins Ziel zu bringen, die entscheidende Beobachtung zu machen und sie weiterzugeben. Von nun an werden Sie Chefs sein, denen die Aufgabe obliegt, **Ziele für andere zu setzen, Menschen zu motivieren, die Zielerreichung zu kontrollieren**. Sie haben als Offizier das «nobile officium», freie Bürger eines freien Staates zu führen. Tun Sie das mit Sachkunde, fordernd und dennoch human. Tun Sie es so, daß Sie Ihrem Mitbürger im Moment der Entlassung aus dem Dienst als Gleichgestellter mit offenen Augen gegenübertreten können.

3. Standort halten

Was im militärischen Bereich «den Standort halten» heißt, das wissen Sie: verteidigen, **an Ort und Stelle aushalten bis zum Ende**. Was das menschlich bedeutet, haben wir alle in der Tiefe vielleicht noch nicht ausgelotet. Von Herder stammt das Wort: «Held ist, wer standhält»; es mag die Dimension aufzeigen.

Im übertragenen Sinn gilt es aber, den Standort zu halten: die heute **übernommene Pflicht durch den grauen Alltag der Zukunft zu tragen**, das Jawort zum Offiziersein täglich, ja stündlich zu sagen, wenn nötig nicht nur mit lachendem Gesicht, sondern auch mit zusammengebißenen Zähnen.

Offizier sein, so meine ich also, heißt orientiert sein, sein Metier beherrschen, den Standort halten. Sie werden bald merken, daß diese drei Dinge für den Offizier und den Soldaten gelten und damit den Kern des Soldatischen überhaupt ausmachen.

Unser Milizheer kennt nur die Elite

Lassen Sie mich meine Überlegungen mit zwei Gedanken schließen.

Ich möchte allen, die zur glücklichen Vollendung Ihrer Offiziersausbildung beigetragen haben, danken. Der **Dank** geht vom Staat aus an Ihre Eltern und Angehörigen, er geht an Ihre Arbeitgeber. Alle, so hoffe ich, erhalten Sie gereifter zurück. Der Dank kommt auch von Ihnen an Ihre Ausbilder. Sie werden erst Jahre später merken, daß von diesen Männern mehr als nur Wissen weitergegeben wurde, nämlich menschliche Substanz und Vorbild.

Die Gemeinschaft überträgt Ihnen hier und heute die **Aufgabe, Soldaten zu führen**. Das wird zu Ihrer persönlichen Verantwortung, die Ihnen niemand abnehmen kann.

In einem Berufsheer unterscheidet man Elite und Reserve. **Unser Milizheer kennt nur die Elite.**

Ich meine, wenn Sie Ihre Aufgabe als Offizier nicht erfüllen, ist niemand da, der es an Ihrer Stelle tut: Der Staat wird wehrlos, ohne Schutz. Ich wünsche Ihnen für die Zukunft, daß Sie diese **Verantwortung** ruhig, sicher und froh tragen. Dann sind Sie es wert, Offizier und Diener dieses Landes zu sein.

c'est l'heure de
votre
protection
juridique



Direction Générale
8c, av. de Champel
1206 Genève

